

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanstengel.



No. 162. — Lizzie, hat die Webeweiler den anneren Dag zu mich gesagt, jehi hen mer Sommer un ich sin sid un teiert immer un ewig Hauswerk zu duhn un zu den Lunschtaunter zu tende.

herei nit un das Bräde. Dieselwe Zeit hen ich mich awmer auch widder geärgert, weil sie all den Fonn alleit hen sollt un ich konnt heim bleive un mich mit meine ungezogene Rids batere un mit mein Schoofstopp von Hosband.

Mit beste Riegards Yours Lizzie Hanstengel.

Fische in Strömung.

Fische, welche die Strömung von ihrem Standorte wegreiben will, wenden den Kopf gegen den Strom und schwimmen demselben entgegen. Man hat die jederzeit leicht zu beobachtende Thatsache als die Folge einer Druckreizung des strömenden Wassers auf den Fischkörper zu erklären versucht.

Im Erdinnern.

Zur Erforschung der unterirdischen Temperatur wird eine große wissenschaftliche Unternehmung geplant. Trotz der vielfachen Erfahrungen, die man über die Zunahme der Wärme nach dem Innern der Erde hin in zahlreichen Bergwerken und Bohrlochen gemacht hat, sind die diesbezüglichen Kenntnisse noch sehr ungenügend.

Ein Kuß.

Von J. H. Rosny. Uebersetzung aus dem Französischen.

Die Frau, die ich am meisten geliebt? Viele Lenge sind seitdem dahingegangen, viele Herbst haben den Fall ihrer Blätter erlebt. Ich stand in dem unvergleichlichen Alter, das die Tradition mit der Freiheit verknüpft.

Ich kam an eine Art Zyklopenhaus, einen mit Schiefsharten versehenen, übrigens recht geräumigen vieredigen Thurm, der wohl aus früheren Jahrhunderten stammen mochte. — Ein großer Hund empfing mich drohend, mit heiserem Geheul, dann erschien eine Art düsterer Kolob, dessen Augen wie Kohlen glänzten.

Ich war gut bewaffnet, behend, gewandt und wohl im Stande, zehn Klugeln abzufeuern; auch hatte ich ein gutes Jagdmesser in der Tasche; deshalb empfand ich wohl ein gewisses Mißtrauen, aber nicht die geringste Furcht.

„Gut“, versetzte er, „kommen Sie herein.“ Eine Thür öffnete sich, ich befand mich in einem geräumigen, aber niedrigen Zimmer, das von einem hellen Tannenfenster und einer Art unförmlicher, roher Kerzen beleuchtet wurde.

Bei diesem Lichte bemerkte ich ein junges Mädchen, das im Zimmer stand und mich betrachtete. Große, schöne Augen, schwarzes Haar, eine reine Haut und brennend rote Lippen, wies sie den furchtbaren Zauber der schönen, braunen Mädchen auf, die im Orient und in Afrika entzückt.

Beim Zubetgehen verbarrikadete ich mich tüchtig, denn das wilde Benehmen meines Wirtes hatte mich mißtraulich gemacht, und schief schlecht und recht bis zum Tagesanbruch. Bei dem blauen, grauen Lichte, das durch eine Schiefsharte brach, überfluthete mich eine innige Freude, dann überkam mich ein eigentümliches Bedauern, daß ich das wilde Haus verlassen mußte, in dem das schöne Mädchen athmete.

Dann ging ich hinunter und fand das junge Mädchen allein. Sie stand vor der Schwelle der Thür und wandte sich, ganz von einem rothen Schein bestrahlt, nach mir um — wie ein Bild, das in meine Seele drang und sich darin einnisten sollte!

„Sie sind wohl kein Feigling und kein Lügner? Wenn Sie mir zu schweigen versprechen, werden Sie dann auch schweigen?“

„Alles, was ich Ihnen verspreche, werde ich auch halten,“ sagte ich in demüthigem Tone; „ich würde eher sterben.“

„Sie schweigen verlegen, denn sie hatte den Ton meiner Worte begriffen, und fuhr nach einer Pause fort: „Sie werden nicht weiter gehen.“

„Er hätte nie daran gedacht,“ sagte sie mit leiser Stimme, „er ist stets ehrlich gewesen, doch der Gedanke, daß er dieses Stück Land verlieren sollte, das wir stets besessen haben, hat ihm den Kopf verkehrt.“

„Weil es mich glücklich macht, Ihnen Ihr Stück Land zu erhalten.“ Sie lächelte; eine reizende Mißde, eine zärtliche Sanftmuth strahlte aus ihren wunderbaren Augen.

„Ich kann Ihnen nichts dafür geben,“ sagte sie, „ich bin verlobt, und in unseren Bergen sterben die verlobten Mädchen eher, als daß sie ihren Bräutigam verrathen.“

„Ich verlange nichts — nichts, als das Vergnügen, Ihnen einen Schmerz zu ersparen.“

„Sie werden nicht weiter gehen.“ Sie werden dahin zurückkehren, woher Sie gekommen sind, und einen anderen Weg einschlagen.“

„Er hätte nie daran gedacht,“ sagte sie mit leiser Stimme, „er ist stets ehrlich gewesen, doch der Gedanke, daß er dieses Stück Land verlieren sollte, das wir stets besessen haben, hat ihm den Kopf verkehrt.“

„Weil es mich glücklich macht, Ihnen Ihr Stück Land zu erhalten.“ Sie lächelte; eine reizende Mißde, eine zärtliche Sanftmuth strahlte aus ihren wunderbaren Augen.

„Ich kann Ihnen nichts dafür geben,“ sagte sie, „ich bin verlobt, und in unseren Bergen sterben die verlobten Mädchen eher, als daß sie ihren Bräutigam verrathen.“

„Ich verlange nichts — nichts, als das Vergnügen, Ihnen einen Schmerz zu ersparen.“

„Weil es mich glücklich macht, Ihnen Ihr Stück Land zu erhalten.“ Sie lächelte; eine reizende Mißde, eine zärtliche Sanftmuth strahlte aus ihren wunderbaren Augen.

„Ich kann Ihnen nichts dafür geben,“ sagte sie, „ich bin verlobt, und in unseren Bergen sterben die verlobten Mädchen eher, als daß sie ihren Bräutigam verrathen.“

„Ich verlange nichts — nichts, als das Vergnügen, Ihnen einen Schmerz zu ersparen.“

„Weil es mich glücklich macht, Ihnen Ihr Stück Land zu erhalten.“ Sie lächelte; eine reizende Mißde, eine zärtliche Sanftmuth strahlte aus ihren wunderbaren Augen.

„Ich kann Ihnen nichts dafür geben,“ sagte sie, „ich bin verlobt, und in unseren Bergen sterben die verlobten Mädchen eher, als daß sie ihren Bräutigam verrathen.“

„Ich verlange nichts — nichts, als das Vergnügen, Ihnen einen Schmerz zu ersparen.“

„Weil es mich glücklich macht, Ihnen Ihr Stück Land zu erhalten.“ Sie lächelte; eine reizende Mißde, eine zärtliche Sanftmuth strahlte aus ihren wunderbaren Augen.

„Ich kann Ihnen nichts dafür geben,“ sagte sie, „ich bin verlobt, und in unseren Bergen sterben die verlobten Mädchen eher, als daß sie ihren Bräutigam verrathen.“

„Ich verlange nichts — nichts, als das Vergnügen, Ihnen einen Schmerz zu ersparen.“

„Weil es mich glücklich macht, Ihnen Ihr Stück Land zu erhalten.“ Sie lächelte; eine reizende Mißde, eine zärtliche Sanftmuth strahlte aus ihren wunderbaren Augen.

„Ich kann Ihnen nichts dafür geben,“ sagte sie, „ich bin verlobt, und in unseren Bergen sterben die verlobten Mädchen eher, als daß sie ihren Bräutigam verrathen.“

„Ich verlange nichts — nichts, als das Vergnügen, Ihnen einen Schmerz zu ersparen.“

„Weil es mich glücklich macht, Ihnen Ihr Stück Land zu erhalten.“ Sie lächelte; eine reizende Mißde, eine zärtliche Sanftmuth strahlte aus ihren wunderbaren Augen.

„Ich kann Ihnen nichts dafür geben,“ sagte sie, „ich bin verlobt, und in unseren Bergen sterben die verlobten Mädchen eher, als daß sie ihren Bräutigam verrathen.“

Frauenrechte in Japan.

Der Antrag zweier japanischer Frauenrechtlerinnen, Frä. Utao Zmai und Frä. Haroto Kawamura, auf Zulassung der Frauen zu politischen Versammlungen, zum Wahlrecht und zur Wählbarkeit in das Parlament lenkt den Blick auf die Entwicklung der Frauenfrage in Japan.

Während die Frauen Japans früher im Innern des Hauses zurückgezogen lebten und als Gattinnen und Mütter eine bescheidene Rolle spielten und ihre ganze Ausbildung nur auf das Aesthetische gerichtet war, auf Musik und Gesang, Literatur und Dichtkunst, Blumenbinden und zierlich keines Benehmen, kegenen wir ihnen jetzt häufig im öffentlichen Leben und im Konturrenzampfe mit den Herren der Schöpfung. Zu Beginn und Schluß der Schulzeit sieht man, genau wie bei uns, die Straße mit hellen Schaaeren von Schülerinnen gefüllt, in fröhlichem Geplauder, meist in Gruppen von mehreren Freundinnen, ihrem Bücherpäckchen in einem Tuche auf dem Arm, der Schule oder dem Elternhause zupilgern.

Die Schülerinnen sind leicht erkennlich an dem dunkelbraunen Rod, der mit Bändern um den eigentlichen Kimono festgebunden wird. Die Sitte, diesen Rod, den Chikabakama, zu tragen, ist schon alt. Moderner wirken Halbschuhe oder Stiefel aus Leder, Halbhandschuhe und der hinten wie bei unseren Backfischen in den Raden hängende dicke, schwarze Zopf. Hüte sieht man fast nie; dafür fehlt aber selten der Regenschirm europäischen Stils billiger Güte. Was wird aus dieser heranwachsenden Jugend? Welche Berufe stehen der Frau hier offen?

Weder wir an die Beantwortung dieser Frage gehen, wollen wir einmal die Lage der Frau in Japan überhaupt betrachten.

Das alte Japan kannte keine Frauenfrage in unserem Sinne. Der einzige Beruf des weiblichen Geschlechtes bestand darin, sich zu verheirathen, oder besser, verheirathet zu werden. Die Frauen galten als Wesen von minderer Güte und waren dazu da, um den Männern zu dienen. Kaibara, der Moralist Japans, sagt u. a.:

„Eine Frau hat keine besonderen Herrn. Sie muß auf ihren Ehemann als ihren Herrn sehen und ihm in aller Ehrfurcht und Demuth dienen, sie darf ihn nicht verachten oder leicht über ihn denken... Nicht einmal im Traume soll sie an Eifersucht denken. Ist ihr Mann lieblich, so soll sie ihm Vorhaltungen machen, nie aber ihren Joren größer werden oder ihrem Vorgesetzten freien Lauf lassen... Ist ihr Mann böse und unvernünftig, so soll sie sich beherrschen und in weichem Tone mit ihm sprechen. Will er nicht auf sie hören, so lasse sie einige Zeit verstreichen und mache ihm dann später wieder in milder Weise Vorstellungen. Niemals aber mache sie ein mürrisches Gesicht oder spreche mit Ungehörsam für eine Frau. Als Kind gehorcht sie dem Vater, als Frau dem Manne und als Wittve dem ältesten Sohne.“

Kaibara war ein konfusianischer Weiser des siebzehnten Jahrhunderts. Als er seinen „guten Ton“ für die Japanerin schrieb, war sein Vaterland ein Feudalstaat. Das untere Volk, der Heimin, besaß keine Rechte und an die Frauen der unteren Volksklassen waren alle die vielen Erziehungsregeln auch nicht gerichtet. Siehen wir doch auch bei uns zu Hause einer Dienstmagd manches nach, was wir bei Damen der Gesellschaft für äußerst unfein halten würden. Allerdings entsprachen die Regeln Kaibaras den Grundanschauungen der breitesten Volkskreise, aber bei der alles niederstufenden Armut wird die Stellung der Frau in niederen Kreisen ganz von selbst eine andere. So war es schon in alten Zeiten, und heute noch sehen wir, umgekehrt wie bei uns, die mitarbeitende Frau des Bauern, Arbeiters und Handwerkers in ihren Kreisen von den Männern höher gehalten als die Dame der oberen Stände von ihrer Sippe.

Allmählich läßt sich aber auch hier eine Veränderung erkennen. Westliche Sitten, die der Frau eine Vorzugsstellung einräumen, werden angenommen. Je nach der Gesellschaft, in welcher er sich befindet, besonders aber je nach dem Kleide, das er trägt, benimmt sich der besser situierte Japaner verschieden gegen die Damen seines Hauses. Hat er europäische Tracht an, so läßt er den Frauen den Vortritt; ist er mit dem japanischen Kimono bekleidet, so tritt er als Herr der Schöpfung auf. In den fast stets überfüllten, von den mittleren und unteren Klassen benutzten Wagen der elektrischen Straßenbahn in Tokio kann man oft die Beobachtung machen, daß ein Mann aufsteht, um einer unbekanntem Frau Platz zu machen. Sicher ist das der Fall, wenn eine Frau ein Kind bei sich trägt, und man weiß dann nicht recht, ist es mehr Mißgefühl für die Frau oder Liebden würdigkeit gegen das in Japan sehr geachtete Kind. Eins habe ich allerdings bis jetzt noch keinen Japaner thun sehen, daß er nämlich seiner Frau ein Paket nachträgt. So wenig wie sich der feinste Japaner etwas daraus macht, ein mit einem farbigen Tuche umhülltes Päckchen zu tragen, ebensovienig findet er es befremdlich, wenn auch eine Dame ihr Paket bei sich hat.

Wo auch immer Frauen in der Defizientlichkeit auftreten, sind sie von einer für Europäer äußerst ungewohnten Bescheidenheit und Zurückhaltung.

Man merkt, daß sie sich an das Repäsentieren noch nicht gewöhnt haben, und dieser Eindruck wird erhöht, wenn sie uns in europäischer Tracht entgegenkommen. Man sieht ihnen an den Augen und an ihren unbeholfenen Bewegungen ab, wie genirt sie sich in der ungewohnten, stets mächtig fühlenden und fast nie mit Grazie getragenen fremden Robe fühlen. Aber auch die an das Parlet gewöhnte, durch Rang oder Reichthum ausgezeichnete Japanerin macht niemals die Präzisenheiten, wie wir sie bei unseren Salondamen finden.

Gelegenheiten, bei denen die gut situierten Japanerinnen in der Defizientlichkeit erscheinen, sind Gesellschaften der mit Fremden verkehrenden oberen Zehntausend, Damen-Komitees, Schulfeste und Konzerte. Das Theater zu besuchen gilt immer noch nicht für fein. Von bedeutendsten Frauenvereinen gibt es heute drei: den Vaterländischen Frauenverein, der allgemeine Wohlthätigkeit im patriotischen Sinne treibt, den Flottenverein und den Verein vom Rothen Kreuz. Alle drei Vereine haben eine große Mitgliederzahl und werden von hohen und höchsten Damen protegirt. Es ist nichts Seltenes, wenn die Kaiserin selbst an einer Vereinsfestung theilnimmt. Auch den Schulen und der Musikakademie wendet sie ihre Fürsorge zu. Der Schulzwang ist für beide Geschlechter in Japan eingeführt. Außer den Volksschulen für Mädchen besitzt Japan zur Zeit 79 höhere Mädchenschulen. Auch die Frauenhochschule, fälschlich wohl mit Frauenuniversität überfetzt, gehört dazu. Sie ist eine Kombination von höherer Töchter-, Handarbeit- und Haushaltungsschule, es liegt dagegen nicht in ihren Zielen, die hohe Wissenschaft zu lehren, wie man aus dem Namen wohl entnehmen könnte. Auch „Musikakademie“ ist ein gewagtes Wort. Man sagt besser Musikschule. In ihr werden meist Lehrer und Lehrerinnen in Theorie, Musik und Gesang weiter ausgebildet. Künstler in unserem Sinne gibt es in Japan noch fast gar nicht. Die beiden bedeutendsten, die Gesangsmeister Kaba, von denen die jüngere unter Meister Joachim lernte und vielleicht das größte musikalische Talent Japans ist, sind an der Musikschule als Lehrerinnen thätig.

Während die Mitgliedschaft im Vaterländischen Frauenverein und Flottenverein mehr für reifere Frauen berechnet ist, steht der Verein vom Rothen Kreuz auch jungen Mädchen offen. Es gilt heute als das Feinste, hier Mitglied zu sein. Viele junge Damen, auch der besseren Stände, widmen sich jetzt selbst der Krankenpflege die anderen, an der Spitze die jugendlichen Töchter des Kaisers, bereiten Verbandzeug und helfen in anderer Weise.

Gehen wir nun zu den eigentlichen Frauenberufen über, so liegt es nahe, mit den Krankenpflegerinnen zu beginnen. Die japanischen Krankenpflegerinnen tragen durchweg weiße Kleidung und eine weiße haubenartige Mütze mit dem rothen Kreuz davor. Als ein sehr ehrenvoller Beruf gilt der der Lehrerinnen, zumal an den höheren Schulen. Es gibt wissenschaftliche, Musik-, Turn-, Haushalt- und Handarbeit-Lehrerinnen. Ihnen anzugleichend sind die Lehrerinnen für Blumenstecken, Anstand und alljapanische Musik. Die Eisenbahnen und die Postverwaltung haben vor einiger Zeit angefangen, weibliche Kräfte einzustellen, die eheren als Fahrkartenverkäuferinnen, die Post als Telephonistinnen und vor allen Dingen in der Marken- und Postartenbruderei.

Da die genannten Berufe, besonders die höheren, eine gewisse Selbstständigkeit in sich schließen, ist es nur natürlich, wenn etwas von dieser Selbstständigkeit des Berufs auch auf die Persönlichkeiten der Frauen und Mädchen selbst übergeht. Unzweifelhaft ist es aber nicht; wenigstens scheint das uns so, die wir an ein freies Auftreten unserer Mitbürgerinnen gewöhnt sind. Mandchens Bild, das wir in unseren Städten täglich beobachten können, kommt uns in Japan niemals zu Gesicht. Weder folgt ein liebedreuer Gymnasiast schwächeren Schritten seiner angebeteten Tochterhüterin, noch sehen wir einen ledigen Studenten mit seinem Liebchen tändeln. Kein Verhältniß existirt hier zwischen den schmutzen Mars-Jüngern und den auch hier drallen Köchinnen und nie werden wir unter dem Scheine einer flackernden Laterne einen „jungen Mann“ auf seine Liebste aus dem gegenüberliegenden Konfektions-Geschäft warten sehen. Die Liebe gehört in Japan in's Haus.

Der Umstand, der es ermöglicht, daß trotz des Fortschritts Japans die Frauen noch zum größten Theil im alten Gleise gehen, ist der, daß fast alle darauf rechnen können, einmal unter die Haube zu kommen. Junggefallen und späte Jungfrauen sind in diesem glücklichen Lande noch unbekannte Wesen. Und wenn auch einmal eine Japanerin, vielleicht als Lehrerin, an die Dreifig kommt und für Frauenrechte schwärmt, so ist doch sicher, daß sie sich, wenn der Auserwählte endlich kommt, willig in ihre altbergrachte Stellung als Frau fügt.

Jetzt kommt für Japan die weiße Gefahr! Die Einmischung der Diplomaten bei Abschluß der Friedensbedingungen.

In Kentucky sollen die Wasser-schlangen harmlos sein. Wasser-schlangen sind aber auch nicht die richtige Corle.